

SCHROEDER

BALTISCHE HEIMAT-,

TRUTZ- UND TROSTLIEDER

Baltische Heimat-, Trutz- und Trostlieder

von

Leopold von Schroeder.

Motto:

Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost, denn der Herr kann auch grosse Dinge tun.
Joel 2, 21.



München 1906.
J. F. Lehmanns Verlag.

Der gesamte Reinertrag wird vonseiten der Verlagsbuchhandlung an den Hilfsausschuss für die notleidenden Deutschen Russlands in Berlin abgeführt.

Meiner teuren baltischen Heimat
gewidmet.

Trostlieder und Gebete.

Baltisches Gebet.

Der du barmherzig bist ohn' Ende,
Herr Gott, verlass uns Armen nicht!
Zu dir erheben wir die Hände,
Weil uns das Herz vor Angst zerbricht.
Herr Gott, bei dir, bei dir allein
Kann Trost für unser Elend sein.

Herr, sieh, wie uns die Hand ermattet,
Der Fuss nicht sicher steht und fest,
Das Aug', vom Sorgenflor beschattet,
Die müde Wimper sinken lässt!
Ach Herr, Herr Gott, nur du allein
Kannst unsre Kraft und Stärke sein.

Sieh, Finsternis uns rings umdräuet,
Vergebens rufen wir nach Licht,
Kein Menschenarm uns je befreiet
Aus dieser Nacht so schwer und dicht;
Herr unser Gott, nur du allein
Kannst Licht in unsrem Dunkel sein.

Ach, hilf uns, Helfer! hilf in Gnaden!
Sei unser Held und Führer du!
Führ' uns hinaus aus Schand' und Schaden
Ins Land des Friedens und der Ruh!
Du kannst, ja Herr, nur du allein
Uns Trost, Kraft, Licht und Rettung sein

Die Antwort von oben.

„Ich will Dich nicht verlassen noch versäumen!“
So sprach der Herr — ein wunderherrlich Wort!
Seit ich's gehört, im Wachen und im Träumen
Klingt dieser Trost in meiner Seele fort.

Und mögen mich die Feinde schmähn und hassen,
Mag alle Welt sich setzen wider mich, —
Du wirst mich nicht versäumen noch verlassen,
In aller Not vertrau' ich fest auf Dich.

Und ob auch Jammers Ströme mich umfluten,
Die Woge über mir zusammenschlägt,
Und ob mich brennen auch des Schmerzes Gluten,
Ich bleibe fröhlich doch und unbewegt.

Denn nichts vermag mir diesen Trost zu rauben,
Dass mich mein starker Gott, mein treuer Hirt,
Mein Trostesgrund im Hoffen und im Glauben,
Niemals verlassen noch versäumen wird.

„Tröstet, tröstet mein Volk!“

Tröstet mein Volk! — so hat der Herr gesprochen. —
Tröstet mein Volk! Es soll gerettet sein!
Er ruft es, der des Todes Macht gebrochen,
Er rufts in unsre Leidensnacht hinein.

Ich hatte Trost und Hoffnung längst verloren,
Ein Totengarten lag um mich die Welt,
Da tönte dieses Wort zu meinen Ohren
Und hat das Dunkel wunderbar erhellt.

Und gleichwie von des heil'gen Geistes Wehen
Sah ich die Toten alle um mich her
Aus ihrem Schlummer fröhlich auferstehen,
Der sie zuvor befangen tief und schwer.

So thut auch ihr! Lasst allen Kleinmut fahren,
Wenn Gott der Herr sein „Tröstet, tröstet“ spricht,
Er hilft zuletzt uns doch aus den Gefahren
Und führt uns aus dem Dunkel in das Licht.

Psalm 77.

Ich schreie zum Herrn in meiner Not,
Erhören wird mich der starke Gott,
Ich recke die Hände empor bei Nacht,
In Jammer und Not meine Seele wacht.

Mein Herz ist in Aengsten, ich denke dein,
Wie bin ich betrübt, verlassen, allein,
Wie bin ich ohnmächtig geworden und schwach,
Du hältst meine Augen, die thränenden, wach.

Ich denke der Zeit, die ehmals war,
Ich denke an manch vergangenes Jahr,
Ich denke, wie einst meine Harfe klang,
Da ich fröhlich dem Herrn meine Lieder sang.

Ich forsche und rede zum Herzen mein:
Hat Gott denn vergessen, gnädig zu sein?
Ist seine Güte verschlungen im Zorn
Und was er verheissen für immer verlor'n?

Dann sprech' ich: Tragen muss ich das Leid!
Der Herr kann helfen zur rechten Zeit,
Der Herr, der so grosse Wunder getan
Unter allen Völkern — es ist kein Wahn!

Der Gott, der mit seiner rechten Hand
Geführet sein Volk aus Aegyptenland,
Der die Kinder Jakobs und Josephs befreit,
Der Herr kann helfen zur rechten Zeit.

Vor dem die Wasser in Angst entflohn
Und wichen zurück bei seinem Drohn,
Der in Blitz und Donner schreitet daher,
Dass das Erdreich bebt und aufschäumet das Meer.

Der durch Mose und Aaron sein Volk geführt,
Wie die Lämmerherde ein guter Hirt,
Dess Wege heilig und gross seine Macht, —
Erlöse mich, Herr, aus des Jammers Nacht!

Im Elend — Busse.

Wenn um dich her des Hasses Wogen
Wild brausen, finster wie der Tod,
Und in den Abgrund schon gezogen
Dein Liebstes zu versinken droht,
Dann stürz' auf deine Kniee nieder
Und fleh zu Gott dem Herrn hinauf,
Und ruf ihn wieder, immer wieder
Und lass nicht ab und hör' nicht auf!

Tu Busse und halt' an im Flehen,
Schrei zu dem Herrn bei Tag und Nacht,
Dann wirst du seine Hülfe sehen,
Die dich aufs neue fröhlich macht;
Dann wird zuletzt dein Jammer enden,
Und schweigen wird zuletzt der Hass,
Dass du mit aufgehob'nen Händen
Den Vater rühmst ohn' Unterlass.

Die Hülfe des Herrn.

Psalm 118, Vers 21:
Ich danke dir, dass du mich demütigest und hilfst mir.

Ich danke dir, dass du mich hast
Tief in den Staub gebeuget
Und hast durch solchen Jammers Last
Die Liebe mir bezeuget!
Ich danke dir und bin gewiss,
Dass Kreuz und Leid und Finsternis
Mir muss zum Frieden dienen.

Du giebst vor meiner Feinde Schaar
Mir Spott und Schmach zu tragen,
Hast meinen Hochmut ganz und gar
Zerbrochen und zerschlagen;
Ich danke dir für solches Leid
Und will es in Demütigkeit
Als deine Strafe leiden.

Ich weiss es, Herr, weil du mir's gibst,
Ist's dennoch Gnadengabe!
Weil du mich als ein Vater liebst,
Wird Wermuth selbst zur Labe;
Du züchtigest mich im Gericht,
Doch gibst du mich dem Tode nicht
Und willst nicht mein Verderben.

Du hilfst aus allem Jammer mir,
Siehst meines Herzens Reue,
Dies weiss ich, Herr, und danke dir
Für deine Vatertreue;
Ich danke dir, dass du mich schlägst
Und dann mich hebst und wieder trägst
In deinen Vaterarmen.

Lobgesang.

Psalm 118, Vers 14:
Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.

Der Herr ist meine Macht, mein Heil,
Mein Lobgesang, mein Segen,
Mein Psalm, mein Preis, mein köstlich Teil
Auf allen meinen Wegen;
Der Herr ist meine Zuversicht,
Mein Trost, mein Glück, mein helles Licht,
Ich will dem Herrn lobsingen.

Des Herren Rechte muss ja doch
Den Sieg zuletzt behalten,
Er waltet als ein Herrscher noch
Und wird auch ewig walten;
Des Herren Rechte ist erhöht
Und wer zu ihm im Glauben fleht,
Den wird Er nicht verlassen.

In der Gerechten Hütten klingt
Des Herren Lob mit Schalle;
Des Herren Sieg mit Freuden singt,
Die ihr ihm dienet, alle!
Den Tod zerbricht sein heilig Wort,
Ich werde leben, fort und fort
Des Herren Ruhm zu künden.

Versöhnungstag.

Nun zur Versöhnung kommt zusammen!
Ihr Deutsche, Letten, Esten, kommt!
Löscht aus des alten Hasses Flammen!
Versöhnung ist's, die allen frommt!
Nun heisst's: vergessen und vergeben!
Uns allen, allen tut das not!
Nur dann blüht uns ein neues Leben,
Dann kommt ein neues Morgenrot!

Und nun nicht Herren mehr und Knechte,
Nein, Brüder, Menschenbrüder nur!
Reicht zur Versöhnung euch die Rechte,
Vor Gott, auf unserer Heimat Flur:
Sind wir nicht eines Landes Söhne,
Nicht eines Reiches Bürger all?
Der Ruf des Friedens übertöne
Des Hasses letzten Widerhall.

Wohl schwere Taten sind geschehen,
Gesprochen ward manch böses Wort,
Doch eines neuen Frühlings Wehen
Trägt mild versöhnend alles fort;
Ja, Schuld und Torheit, reich gemessen,
Wir alle hatten daran Teil, —
Jetzt heisst's: vergeben und vergessen!
Das ist die Bahn! Die Bahn zum Heil!

Gebet am Sühnetag.

Melodie: Jerusalem, du hochgebaute Stadt!

Herr, unser Gott, der du die Liebe bist
Und die Barmherzigkeit,
Mach du uns all mit starker Gotteskraft
In deinem Geist bereit,
Zu lieben, zu vergeben,
Was Unrecht auch gescheh'n,
Dass einem neuen Leben
Wir froh entgegen gehn.

Herr, öffne du die starren Herzen all,
Spreng' auf das letzte Tor,
Und lass daraus, du grosser Wundermann,
Die Liebe gehn hervor!
Die Liebe, die versöhnet,
Die Liebe, die vergibt,
Die nicht sich bläht, nicht höhnet,
Nein, liebt und immer liebt.

Herr, trockne du die bittren Zähren all,
Die noch das Auge weint,
Hilf uns, dass wir in deiner Gotteskraft
Zur Liebestat vereint
Mit treuen Bruderhänden
Erleichtern fremde Last,
Gern Hilf' und Rettung spenden,
Auch dort, wo man uns hasst.

Herr, wandle du den Hass in Liebe um,
Mach alle Herzen neu!
Hilf dienen uns dem Evangelium
Der Lieb' in echter Treu!
Herr, weih' aufs neu und sühne
Du unser ganzes Land,
Dass neu die Hoffnung grüne, —
Hilf uns mit starker Hand!

Psalm 126.

Wenn der Herr unser Gott, der treue Hirt,
Zions Gefangne erlösen wird,
Dann werden wir sein den Träumenden gleich, —
Er macht die Trauernden freudenreich.

Dann wird unsre Zunge voll Rühmens sein,
Dann stimmen wir all in den Lobgesang ein,
Dann wird es sagen ein jeder Mann:
Der Herr hat Grosses an ihnen getan!

Der Herr hat Grosses an uns getan!
Dies Freudenlied, dann stimmen wir's an.
Der die Wasser gen Mittag du trocknest mit Macht
Erlös' uns, o Herr, aus des Jammers Nacht.

Die heute bei uns mit Tränen sä'n,
Sie sollen zur Ernte in Freuden gehn;
Jetzt streuen sie weinend die edle Saat,
Dann kommen mit Garben sie jauchzend genaht.

Heimatlieder.

In der Fremde.

Auf hohem Berg im fremden Land
Steh' ich der Heimat zugewandt,
Nach Norden hin die Sehnsucht zieht,
Dich sucht mein Herz, dich sucht mein Lied,
O Heimat, die ich liebe!

Die hohen Berg' all um mich her,
Sie machen mir das Herz so schwer!
Ach, wie viel lieber wollt' ich schau'n
Die weiten, freien, grünen Au'n
Der Heimat, die ich liebe!

Doch ich bin fern, ich bin verbannt,
Kehr' nie zurück ins Heimatland,
Und wenn mein Herz im Tode bricht,
In deine Erde senkt man's nicht,
O Heimat, die ich liebe!

Und doch bleibt Herz und Seele dein,
Dein Leid wird ewig meines sein
Und mein Gebet bis in den Tod:
Gott, schenk' ein neues Morgenrot
Der Heimat, die ich liebe!

Heimatlied.

(Melodie des lettischen Wiegenliedes: Gul mans milas bernits, s. unten.)

Heimat, traute Heimat,
Mir so fern, so fern!
Leuchtest durch die Nacht mir
Als ein heller Stern!
Bin von dir geschieden
Schon so lange Zeit,
Doch im Herzen brennt mir
Fort um dich das Leid.

Deiner Seen und Ströme,
Deiner Städte Bild,
Deines Frühlings Nächte,
Rosig dämmernd, mild,
Deine Aehrenfelder,
Deiner Wiesen Zier,
Wo ich geh' und stehe,
Schau ich sie vor mir.

Deiner Wälder Rauschen,
Deiner Wogen Sang,
Deiner Stürme Brausen,
Deiner Lieder Klang, —
Wo ich geh' und stehe,
Tönt es mir im Ohr,
Kann es kaum begreifen,
Dass ich dich verlor!

Heimat, traute Heimat,
Dass doch mein Gebein
Ruht' in deiner Erde,
Und ein Vögelein
Säng' auf meinem Grabe,
Wie ich liebte dich —
Welch' ein süsser Schlummer
Wäre das für mich!

O Heimat, Mutter!

(Als man mir schrieb: „Altlivland liegt im Sterben!")

O Heimat, Mutter! liegest du im Sterben,
Und ich, dein Sohn, muss ferne sein von dir?
Ich seh' nicht deiner Wangen jäh Entfärben,
Dein Sterbeseufzer dringt nicht her zu mir!
Ich darf nicht knien an deinem Sterbelager,
Nicht reichen dir den kühlen Labetrank,
Die Hand nicht küssen, ach so welk und mager,
Nicht stammeln meinen letzten heissen Dank.

Verzweifelnd ring' ich fern von dir die Hände
Und fleh' zu Gott empor mit nassem Blick:
Herr Gott! Herr Gott! muss es denn gehn zu Ende?
Wend' ab, wend' ab das drohende Geschick!
O halte auf dies schon entflieh'nde Leben,
Das, ach, so teuer all der Kinder Schar!
Sieh' flehend mich zu dir die Hände heben:
Rette die Mutter, die mir alles war!

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

O Heimat, Mutter! was du mir gewesen,
Kein Bild, kein Wort, kein Name spricht es aus,
In meinen Tränen könntest du es lesen,
Doch Lied und Träne stützt kein wankend Haus!
Ach, hab' ich nichts, um deinen Gram zu lindern,
Um einmal noch ein Liebes dir zu tun?
Um deiner Qualen Grösse dir zu mindern,
Nicht rasten wollt' ich, Mutter, und nicht ruh'n!

O Heimat, Mutter! seit den ersten Tagen,
Wo dämmernd das Bewusstsein mir erwacht,
Hat heiss und treu dies Herz für dich geschlagen
Und schlägt für dich in deiner Leiden Nacht.
Dein war mein Lieben, dein mein betend Bitten,
Mit tiefem Weh rang ich von dir mich los;
Gott weiss allein, was damals ich gelitten,
Gott weiss allein, die Qual war bergesgross.

O Heimat, Mutter! in den ersten Träumen
Wie sanft und liebreich wiegtest du dein Kind!
Von deines jungen Frühlings Blütenbäumen
Der Duft umschmeichelte die Wiege lind,
Der Sprosser jauchzte in des Faulbaums Zweigen,
Vom fernen Felde scholl der Wachtel Laut,
Pfingstrosen liessest nicken du und neigen
Und Schlüsselblumen dufteten so traut.

O Heimat, Mutter! in den Sonnentagen
Der Jugend hast du liebend mich geführt,
Du liesst mein Herz für alles Edle schlagen,
Hast's mit dem Hauch des Göttlichen berührt!
Du lehrtest mich, für Wahrheit, Recht und Ehre
Begeistert schwingen mutig froh das Schwert!
Für ewig dank' ich dir die hohe Lehre,
Sie hat im Leben herrlich sich bewährt.

Es war mein Sehnen, deinem Glück zu leben,
Dann war in dir auch mir das Glück gewiss!
Ach, schwer und schmerzlich war mein Widerstreben,
Als man von deiner Mutterbrust mich riss!
Nun steh' ich einsam hier und ring' die Hände — —
Ein Wunder tu, du Helfer wunderbar!
Herr Gott, Herr Gott, führ' es zum guten Ende!
Rette die Mutter, die mir alles war!

Der Universität Dorpat

zu ihrem Stiftungsfeste am 12. Dezember 1895.

Ave Mater dolorosa,
Alma Universitas!
Dass einst deine Wunden heilen,
Darauf leer' ich heut mein Glas!
Vielgeliebte, vielgeprüfte,
Schmerzensreiche Mutter du,
Aus des treusten Sohnes Herzen
Send' ich meinen Gruss dir zu.

In vergangnen goldnen Zeiten,
Welch ein Tag der Freude war's,
Wenn wir dankend, segnend dachten
Des verflossnen Arbeitsjahrs;
Wenn im hohen Säulensaale
Die Corona lauschend sass,
In der Weihe dieser Stunden
Jeder seinen Gram vergass.

Welch ein Jubel, welche Freude,
Wenn beim hellen Gläserklang
In der alten Musse Räumen
Man das Gaudeamus sang;
Wenn selbst aus den weitsten Fernen
Dir das Vivat Crescat scholl,
Dir die treuen Jünger alle
Sandten ihres Dankes Zoll!

Ach, und heut — in tiefe Schatten
Ist das frohe Bild versenkt,
Nur mit schmerzlich-tiefer Wehmut
Alter Zeiten man gedenkt;
Heisser brennen heut die Wunden,
Finstrer blickt das Auge heut,
Und verödet steh'n die Räume,
Wo wir einstmals uns gefreut.

Und der Sohn in weiter Ferne
Ruft kein Vivat Crescat mehr,
Zu dem alten frohen Grusse
Ist das Herz ihm allzu schwer.
Gott dir deine Wunden heile,
Steure deiner Feinde Hass, --
Ave, Mater dolorosa,
Alma Universitas!

Den baltischen Frauen

zum 12. Dezember des Jahres 1897.

Sei gegrüsst, du heil'ger Boden,
Teure Stadt am Embachstrand,
Die so lang des Geistes Odem
Wehen liess durchs ganze Land!
Sei gegrüsst an diesem Tage,
Deinem alten Ehrentag,
Ob auch Schmerz und bittre Klage
Dämpft des Herzens frohen Schlag.

Alma mater, sei gegrüsset,
Sei gegrüsst, du hoher Dom!
Auch, der unterm Eise fliesset,
Sei gegrüsst, mein Embachstrom!
Ob auch Tempel und Altäre
Grausam wurden hier entweiht,
Bleibt euch doch die alte Ehre,
Des Vergangnen Herrlichkeit.

Heil'ge Flammen einst hier glühten
Auf dem heiligen Altar,
Und die Funken weithin sprühten,
Liessen weithin wunderbar
In den Herzen heil'ge Flammen
Glühen, lodern rings im Land!
Freudig schlugen sie zusammen,
Ja, das war ein heil'ger Brand!

Ist er ganz dahin geschwunden?
Starb er in des Sturmes Wut?
Hat ihn in des Schreckens Stunden
Ganz ersäuft die dunkle Flut?
Nein, ob Vieles auch gesunken
In des Sturms, der Wogen Graus,
Nein, es leben fort die Funken,
Treu gewahrt in manchem Haus!

Leuchtet auch in unsern Gauen
Nicht des alten Lichtes Strahl,
In den Herzen unsrer Frauen
Lebt das alte Ideal;
Lernt von ihnen glauben, lieben,
Lernt von ihnen froh vertraun,
Und zu Ihm, der uns geblieben,
Bittend, hoffend aufwärts schaun!

Wenn die Männer mutlos kehren
Schon den Rücken dem Altar,
Werden sie uns wieder lehren,
Was uns Pflicht und heilig war!
Fiel der Tempel, uns so teuer,
Zum Altare wird der Herd!
Und es wird das heil'ge Feuer
Gläubig fort und fort genährt.

Euch, die ihr die heil'gen Gluten
Hütet auf dem Hausaltar,
Euch, ihr Edlen, Reinen, Guten,
Bringen wir Verehrung dar!
Bis den Brand wir wieder schauen,
Der das Herz uns trösten mag,
Seid gegrüsst, ihr baltischen Frauen,
An dem alten Ehrentag!

Baltische Hymne.

Gedichtet zum 100jährigen Stiftungsfest der Universität Dorpat, am 12. Dezember 1902.

Mel.: Wo Kraft und Mut in deutschen Seelen flammen.

Auf, auf, ihr Brüder, lasst ein Lied uns singen,
Das alle Herzen packt und tief bewegt,
Ein mächtig Lied, das uns mit starken Schwingen
Hoch über Schmerz und Sorge aufwärts trägt!
Mag Sturm und Wetter toben,
Wir stehn, das Haupt erhoben!
Auf, Brüder auf! und reicht euch all die Hand
Und singt das Lied von unserm Baltenland!

Du Land, dem unsre Herzen angehören,
Du unser heissgeliebtes Heimatland,
Hier steh'n wir all, die Treue dir zu schwören,
Und wer sie bricht, der sei von uns verbannt!
Des Baltenlandes Ehre,
Dass niemand sie versehre,
Dass stets sie leuchte strahlend hell und rein,
Das soll uns allen, allen heilig sein!

Du teures Land, du Land, das uns geboren,
Du Mutterboden, der uns all genährt,
Was du uns schenktest, bleibt uns unverloren,
Ein Talisman, der stets sich neu bewährt!
Wohin wir auch verschlagen,
In gut' und bösen Tagen,
Mit Glück, mit Stolz, mit Hoffnung uns erfüllt
Der teuren Heimat, unsrer Heimat Bild.

Du teures Land, lass deine Wälder rauschen,
Erwidre deiner Söhne Hochgesang!
Im Windeswehen lass uns Grüsse tauschen,
Wir grüssen dich aus tiefstem Herzensdrang:
Heil Baltenlandes Auen!
Heil unsern edlen Frauen!
Ihr Wellen, rauscht es an der Heimat Strand:
Heil dir, Heil dir, du teures Baltenland!

O hör' uns, Gott, im hohen Himmel droben,
O schütz und schirm die teure Heimat du!
Sei du mit ihr, wenn wild die Stürme toben,
Und segne sie mit Frieden, Glück und Ruh!
Du starker Held im Streite,
Steh helfend ihr zur Seite!
Beschirm', beschütze du mit starker Hand,
Herr Gott, beschütze unser Baltenland!

Die Heimkehr.

Durch Meeres Wogen strebt des Schiffes Kiel,
Die Wellen kräuselnd, sicher hin zum Strand;
Ich aber schaue nicht des Wassers Spiel,
Mein Auge sucht die Küste unverwandt;
Erfüllt von schmerzlichst seligem Gefühl,
Grüss' ich dich bald, geliebtes Heimatland!
O Heimat, Heimat, könnt' ich es dir sagen,
Wie alle Pulse dir entgegenschlagen!

Von dir entfernt war ich so manches Jahr,
Hab' draussen in des Lebens Kampf gerungen,
Hab' mich gekämpft durch Sorgen und Gefahr
Und hab' das Glück mit kühnem Arm umschlungen;
Doch was mir Gutes auch beschieden war,
Du bliebst die schönste der Erinnerungen;
Dich wiederschauen, einmal noch im Leben,
Blieb meines Herzens Wunsch, mein sehnlich Streben.

Sehr ungleich jenem Harold, den das Lied
Des grossen Britendichters einst besungen,
Der finster, feindlich von der Heimat schied,
Wo nichts ihn freute, nichts ihm recht gelungen,
Und der fortan sie schmähend, lästernd mied —
Sehr ungleich ihm, möcht' ich mit tausend Zungen
Dich, Heimat, preisen, die mit starken Banden
Mein Herz zu fesseln gar so gut verstanden.

Wohl gibt es schönre Länder, reichre Städte,
Als sie bei dir der Wandrer finden kann;
Nicht stolzer Stil, nicht prächtiges Geräte
Zwingt hier ein schönheitliebend Aug' in Bann;
Auch bist du rauh — ein mildres Lüftchen wehte
In fremdem Lande den Verbannten an —
Und doch, mit unerklärlichen Gewalten
Weisst du zu fassen uns und fest zu halten.

Und nicht die Söhne nur, die du geboren,
Hältst du mit deinem Zauber ewig fest;
Gar mancher, der als Mann dich auserkoren,
Um hier zu hausen und zu baun sein Nest,
Er hat sein Herz so ganz an dich verloren,
Dass er nun nimmer wieder von dir lässt!
Ein Zauber ists, doch keiner von den bösen,
Drum üb' ihn weiter! Bleib, was du gewesen!

Sei mir gegrüsst mit deinen mächt'gen Wogen,
Sei mir gegrüsst, du stolzer Dünastrom!
Schon kommt ein herrlich Bild dahergezogen:
Das Schloss, St. Petri Kirche und der Dom —
Riga! mit deinen Häusern, Türmen, Bogen,
Dich grüss' ich, wie der Pilger grüsst sein Rom!
Erschüttert muss ich hier die Kniee beugen,
Den Boden küssend meine Treu bezeugen!

Auf der Höhe von Kremon.

Wie eine Braut im Feierkleide,
Geschmückt mit schimmerndem Geschmeide,
Liegst du vor meinen Blicken da!
Du meine Ehr', du meine Freude,
Du meine holde Augenweide,
Ich grüsse dich, Livonia!
Mit deinen holden, reinen Frauen,
Den dunklen Wäldern, grünen Auen,
Mit deinen Burgen, Strömen, Höh'n,
Livland, mein Heimatland, wie bist du schön!

Wie oft auf deinen weiten Mooren
Hat wandernd sich mein Fuss verloren,
Wenn ich geflüchtet vor der Welt!
Auf deinen Haiden, deinen Höhen
Wie oft schritt ich im Windeswehen
Und sang ein Lied, wie's mir gefällt:
Du Land der Liebe ohne Reue,
Du Land der echten Frauentreue,
Der Freundschaft unerschütterlich —
Livland, mein Heimatland, ich liebe Dich!

Ich liebe deine Wiesen, Wälder,
Die weiten, reichen Aehrenfelder,
Die Sommernächte hell und warm!
Mir ist's ein Glück, wenn deine Städte,
Die trauten, lieben, ich betrete,
Wo einst wir lebten sonder Harm.
Dich hab' ich früh mir auserkoren,
Als Knabe Treue dir geschworen
Und schwör' sie heute hier aufs neu:
Livland, mein Heimatland, dir bleib' ich treu!

Hier lebt noch Hass für die Gemeinheit.
Hier lebt noch echte Herzensreinheit,
Schön wie der junge Morgenstrahl!
Hier wird, mit freud'gem Mut verbunden,
Noch echter frommer Sinn gefunden
Und Glaube an das Ideal.
O halte fest an diesem Glauben,
Lass nichts dir deine Ehre rauben,
Der Wahrheit und des Rechts Panier —
Livland, mein Heimatland, Gott sei mit dir!

Trutzlieder.

Das Banner hoch!

Das Banner hoch! Noch sind wir nicht verloren,
Verlieren wir uns selbst nur nicht!
Das Banner hoch! und Schmach dem blöden Toren,
Der von Ergebung lockend spricht!
Das Banner hoch! Es kann des Todes Schrecken
Den Mut nicht beugen in des Mannes Brust!
Das Banner hoch! wir alle wollen's decken,
Und Tod im Kampf ist echten Mannes Lust!

O schweiget, schweigt, ihr trügerischen Stimmen,
Die ihr den faulen Frieden preist!
Nicht mit dem Strom, nein gegen ihn zu schwimmen,
Das ist es, was den Sieg verheisst!
Wir stehn im Kampf! Habt ihr nicht auch geschworen?
Wer von der Fahne weichet, ist ein Wicht!
Das Banner hoch! noch sind wir nicht verloren,
Verlieren wir nur uns, uns selber nicht!

Muteszauber.

So lang ein einz'ges Herz noch lebt
In unsrem Baltenlande,
Das vor dem Feinde nicht erbebt,
Nur vor der Feigheit Schande,
So lang ist unsre Sache hier
Trotz allem unvernichtet,
Und kommt der Tag, dann stehen wir
Vereint hoch aufgerichtet.

Es liegt ein Zauber seltner Art
Im ungebrochnen Mute,
Oft hat er schon sich offenbart
Im Kampf um's Rechte, Gute;
Er zündet und er zeuget fort,
Schliesst Tausende zusammen!
Ein Funke war's — und sieh! sieh dort
Schlägts auf in tausend Flammen.

Die baltischen Ritter!

Sie kamen gezogen aus deutschem Land,
Sie trugen das weisse Ordensgewand,
Sie trugen den Panzer, die blanke Wehr,
Im Herzen aber ein heisses Begehr:
Das Kreuz zu errichten am Heidenstrand,
Der Ehre des Herrn zu gewinnen das Land —
Ehre den baltischen Rittern!

Sie schlugen kühn manch' blutige Schlacht,
Sie brachten Licht in des Nordens Nacht,
Sie bauten sich Burgen nah und fern
Und Kirchen und Dome zur Ehre des Herrn,
Sie bauten mit Händen mutig und stark
Dem deutschen Reich eine nordische Mark —
Ehre den baltischen Rittern!

Doch es kam eine schwere, blutige Zeit,
Und die Nordmark schien dem Verderben geweiht,
Es kam eine schwere, blutige Hand,
Zerstörte die Burgen im Baltenland!
Da sangen die Ritter, dem Feind zum Spott:
Eine feste Burg ist unser Gott:
Ehre den baltischen Rittern!

Und sie bauten wieder, sie bauten neu,
Sie hielten dem Deutschen, dem Russen die Treu,
Sie haben die Treue recht gewahrt,
Zu Ruhm und Ehre der deutschen Art!
Mag der Eisenschild auch verrostet sein,
Der Ehrenschild, den hielten sie rein!
Ehre den baltischen Rittern!

Sie hielten ihn rein, und so halten sie noch
Das Banner der Ehre, der Treue hoch!
Sie schützen und schirmen mit starker Hand,
Was treu ist und edel im Baltenland.
Und bricht auch das Dach und brennt auch das Haus,
Die baltischen Ritter, sie harren aus!
Ehre den baltischen Rittern!

Die Bürger von Riga.

Bürger von Riga — ein stolzes Geschlecht,
Aufrecht stehend für Ehre und Recht,
Aufrecht soll es auch bleiben!
Dort, wo die alte Hansastadt
Der deutsche Bürger gegründet hat,
Nichts soll von dort ihn vertreiben!

Hansabürger! — mit emsigem Fleiss
Rangen sie um der Ehren Preis,
Bauten, wirkten und schufen.
Herrlich hob sich die Stadt empor,
Herrlich klingts durch der Kirchen Chor,
Wenn ihren Gott sie rufen.

Hansa! — Die neue Hansa heisst
Deutsche Treue und deutscher Geist,
Das ist's, was all uns verbündet!
Niemand zum Schaden, allen zum Heil,
Spendet der Deutsche ein köstlich Teil,
Wo seinen Herd er auch gründet.

Also ist es und soll es sein!
Aufrecht stehend, in festem Verein,
Gilt es, die Treue bezeugen.
Bürger von Riga — du stolzes Geschlecht,
Aufrecht stehend für Ehre und Recht
Wirst du das Schicksal beugen!

Dauersporen.

(1896.)

Ihr Brüder an dem Ostseestrand,
Hat sich auch schlimm das Blatt gewandt,
Gebt dennoch nichts verloren!
Zieht euch zurück in euer Haus
Und harret aus und haltet aus
Und werdet Dauersporen!

Es ist der Dauerspore Art,
Dass sie das Leben treu bewahrt,
Ob's scheinbar auch entschwunden;
Und dörrt die böse Zeit sie ein,
Sie weiss, des rechten Lebens Wein
Lässt dennoch sie gesunden.

Sie dauert aus ganz wunderbar,
Sie dauert aus auch hundert Jahr
Und ist nicht tot zu kriegen;
Kommt endlich dann der rechte Tag,
Dann seht ihr wie auf einen Schlag
Das Leben lustig siegen.

Drum, Brüder an dem Ostseestrand,
Gebt fest und fester euch die Hand,
Gebt nichts, nein nichts verloren!
Zieht euch zurück in euer Haus
Und harret aus und haltet aus
Und werdet Dauersporen!

Getrennt, doch einig — deutsch und treu.

„Getrennt marschieren und vereinigt schlagen“,
Das war des grossen Feldherrn Wort.
Wohin wir auch die Baltenherzen tragen,
Wir bleiben Eins doch hier und dort.

Wir stehen in des Unglücks Stunde
Im Geist vereinigt treu und fest,
Wir halten an dem alten Bunde,
Und jedem Schmach, der ihn verlässt.

Das Heiligtum, zu dem wir halten,
Es ist der Väter Geist und Art —
Das Deutschtum ists! — den deutschen Balten
Sei es auch ferner treu gewahrt.

Das kann jedwedem Reich nur nützen,
Wenn deutsche Treue in ihm lebt!
Die deutsche Art, sie wird es stützen,
Wenn es in seinen Fugen bebt.

Drum wenn für deutsche Art wir kämpfen,
Dann ist es nur zu Aller Heil!
Ihr sollt den deutschen Geist nicht dämpfen,
Er schenkt euch frei ein reichlich Teil.

Drum dürfen wir's auch frei bekennen:
Wir halten an des Deutschtums Hort!
Das soll als heil'ges Feuer brennen
In unsern Herzen fort und fort.

Wird deutsch der deutsche Balte bleiben,
Dann bleibt er's auch zu Russlands Ruhm,
Und nichts und niemand wird ihn treiben
Aus seiner Treue Heiligtum.

Sonette an Russland.

I.

Jetzt aber, Russland, höre du mein Wort!
Du hast gefrevelt an dem Baltenlande!
Du selber löstest leichten Sinns die Bande,
Die jeden Staates fester Halt und Hort!

Unsinnig hausten deine Schergen dort,
Nicht dir zum Ruhm, nein wahrlich dir zur Schande!
Nun steht das Land an der Verzweiflung Rande
Und raucht allüberall von Brand und Mord!

Du hattest sie dem Untergang geweiht,
Die manch Jahrhundert treu zu dir gehalten,
Zu jedem Dienst in Ehren gern bereit —

Die schwer gekränkten, armen deutschen Balten!
Mach's gut, mach's gut! Es ist die höchste Zeit!
Lass neu das Leben ihnen sich entfalten!

II.

Was hat mein armes Heimatland getan?
Dass du so aller Grossmut dich entschlagen?
Ward nicht von Söhnen unsres Stamms getragen,
Das Banner oft auf deiner Ruhmesbahn?

Wie viele deiner Siegesfelder sah'n
Manch edlen Balten blutend und erschlagen!
Wie mancher ging voran in kühnem Wagen,
Wie mancher durfte höchsten Preis empfah'n!

Und denkst du nicht auch jener andern Scharen,
Die Grosses dir im Friedenswerk vollbracht?
Die deine Leiter, deine Lehrer waren,

Für dich sich rastlos mühend Tag und Nacht!
Und konntest solchen Missdank offenbaren
Im Taumel der erreichten Weltenmacht?

III.

Ja, deine Lehrer waren sie und Leiter,
Die Söhne des geschmähten Baltenlands,
Und auf der Bahn zu hohem Ruhm und Glanz
Sie waren's, die dir redlich halfen weiter.

Wo ist der Feldherr, der den wackern Streiter
Zum Lohne bindet an des Rosses Schwanz
Und schleift ihn tot? — an deinem Ehrenkranz
Ging durch solch Tun manch goldnes Blatt zu Scheiter.

Undank am Lehrer ist ein schwer Verbrechen,
Und auf der Ferse folgt ihm schwerster Fluch,
Denn heil'ge Götter solche Untat rächen —

So spricht der alten Inderweisheit Buch;
Und Menschlichkeit und Christenliebe sprechen:
Lass ab! halt ein! du sündigtest genug!

IV.

Was haben Baltiens Deutsche dir getan,
Dass du sie trittst und knebelst wie Rebellen?
In Ketten schlägst, als wären's Mordgesellen,
Die ihrer Frevel würd'gen Lohn empfah'n?

Wer schaffte dir so unheilvollen Wahn?
Wer trübte deinen Blick, den einst so hellen?
Wer machte wild und tückisch diese Wellen,
Die einst so freundlich trugen unsern Kahn?

Sie waren treu! — Dafür willst du den Glauben
Erdrücken, dem sie gleichermassen treu,
Willst ihre angestammte Sprache rauben,

Und schmähst, was ihnen heilig, ohne Scheu! —
Willst du des eig'nen Gartens Baum entlauben?
Lass ab, halt ein! Zu spät sonst folgt die Reu.

V

Ein Volk, in dem des Mitleids edle Regung,
Die Menschlichkeit mit lauter Stimme spricht,
Wo Edelsinn, weichherzig, warm und schlicht,
Gedeiht, auch in bescheidenster Umhegung;

Ein Volk — ich sah's mit innerster Bewegung —
Das glühend strebt nach Wahrheit und nach Licht:
Ich kenn' dies Volk, ich kenn's und zweifle nicht:
Trotz alledem, es ist von edler Prägung!

Nun denn, wo du, vom Wahnsinn hingerissen,
Dem Bruder an sein Heiligstes gerührt, —
Rasch wieder gut zu machen sei beflissen!

Folg' nicht dem Argen, der den Hass dir schürt!
Dem Guten folge, folge dem Gewissen,
Das dich zur Schonung, Duldung, Grossmut führt.

VI.

Du hast ja alles in den weiten Grenzen
Des Weltenreiches, das du nennest dein!
Hast mächt'ge Heere, Städte, Korn und Wein,
Den Goldstaub siehst du in den Strömen glänzen!

Hast edle Dichter, die mit Lorbeerkränzen
Geschmückt, sich freudig deinem Ruhme weih'n,
Siehst Handel, Kunst und Wissenschaft gedeihn,
Und frommen Sinn das schöne Bild ergänzen.

Warum denn musst du uns das Glück zerbrechen?
Uns nehmen, was doch nie bereichert dich?
Um was wir trauern, was mit Tränenbächen

Wir rückersehnen, seit es von uns wich!
O höre klagend meine Heimat sprechen:
„Du bist so reich? warum beraubst du mich?"

VII.

Ja, gib uns wieder, was du uns entrissen,
Was nie dies arme Land verschmerzen kann,
Worum wir trauern alle, Mann für Mann,
Gib uns die Freiheit wieder der Gewissen!

Und was nicht minder schmerzlich wir entmissen —
Gib unsre Sprache frei aus schwerem Bann!
Dann wirst du Dank und Jubel ernten, dann
Wird deine Fahnen froh man wieder hissen!

Jetzt sind die Augen allzutrüb umflort,
Um ihrer lichten Farben sich zu freuen;
Wenn in dem Herzen tief der Kummer bohrt,

Wird sich das Auge aufzublicken scheuen.
Sprich nur ein Wort: „Nehmt hin, was ihr verlort!"
Und wahrlich nie wird dich dies Wort gereuen!

VIII.

Die Alma Mater, welche du zerstört,
Dies deutsche Kleinod, dort am Embachstrande,
Gib sie zurück, zurück dem Baltenlande,
Dem sie nach heil'gem Rechte angehört!

Es hat ein jedes edle Herz empört,
Was dort du tatest, wahrlich dir zur Schande!
Mach's gut! und knüpf' aufs neu die edlen Bande,
Die sich in früh'ren Tagen wohl bewährt.

Lass auch die deutsche Schule neu erstehen,
Die — dir zum Segen — wirkte lange Zeit!
Dann wirst du neuen Segen wachsen sehen!

Dann löset sich das schwer getragne Leid,
Und in des Auferstehungsfrühlings Wehen
Ist alles dir zu dienen froh bereit.

Heimatbilder und Erinnerungen.

Erinnerung.

(Fragment.)

Wie war es schön, da in den Rosentagen
Der Kindheit ich auf unsres Gartens Höhe
Still träumend lag und in die weite Welt
Mit offnen Augen sah — da lag die Stadt
Mit ihren Häusern, ihren Türmen vor mir
Weit ausgebreitet, und es zog der Fluss,
Auf dem die Barken mit geblähtem Segel
Kamen und gingen, durch die Stadt sich hin
Und durch die grünen Wiesen, um zuletzt
Sich in der blauen Ferne zu verlieren.
Ich aber träumte weiter, baute mir
Die ferne Welt in kindschem Geiste auf
Und glaubte in der Zukunft Schosse dort,
Dunkel verhüllt, was Grosses mir bewahrt —
Ich wusste nicht, von welcher Art — ein Ahnen
Nur war es und ein ernsthaft sinnend Träumen.
— — —

Es blühten in des Gartens Räumen rings
Stockrosen, gelbe Lilien, Rittersporn,
Des Vaters Pfleglinge — die Schwester aber,
Zur Jungfrau halb erblüht, lief leichten Schrittes,
Den lichten Sommerhut am Arme tragend,
Hin über Gras und Blumen — ganz ein Bild
Des Frühlings und der ros'gen Lebenshoffnung.
Ich sah ihr nach und sah die Blumen an
Und blickte wieder sinnend in die Ferne.
Ich wüsste nicht zu sagen, was ich träumte
Zu jener Zeit, und doch fühl' ich mein Herz
Von der Erinnrung seltsam tief bewegt:
Dies dunkle Ahnen ferner, grosser Dinge,
Dies still verschwiegne, keusche Hoffen, Träumen, —
Wie war es schön! — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Dorpat im ersten Frühling.

Die Sonne lacht, die Sonne wärmet wieder,
Vom Pflaster räumet man das letzte Eis,
Und Jeder, der sich frei zu machen weiss,
Erquickt im Frühlingswehen froh die Glieder;
Es schmilzt der Schnee und kommt in allen Gossen
Als Frühlingswasser lustig hergeschossen.

Orangen duften jetzt auf allen Ständen, —
Manch artig Kind, das mit der Wärterin
Im Sonnenscheine fröhlich schreitet hin,
Trägt einen goldnen Ball in seinen Händen;
Von allen Ecken, allen Treppenstufen
Hört „Leberblümchen“ man die Armen rufen.

Und nun erklingen Opernmelodieen,
Manch Kinderohr horcht auf und freut sich dran,
Mit seinem Kasten sieh' den Leiermann,
Den Frühlingsboten, durch die Strassen ziehen!
Ob's gut, ob's schlecht — man denkt der Kinderjahre
Und freut sich dran, als ob es Weihnachtsware.

Palmsonntag in Dorpat.

Palmsonntag war's. Mit frischen Weidenzweigen,
Und grauen Kätzchen dran, wie lustig war
Das Wecken rings im Haus der Kinderschar,
Die ungestraft heut keck sich durfte zeigen.

Dann ging's zur Kirche in andächt'gem Schweigen.
Durch hohe Fenster schien die Sonne klar,
Der Pastor sprach, von Kanzel und Altar,
Von Christi Einzug, dem wir fromm uns neigen.

Zu Hause dann, in der Familie Kreis,
Ein festlich Mahl, doch in bescheid'nen Grenzen.
Dann fort ins Freie! — Hier und da noch weiss

Sieht man den Schnee, des Winters Rest, erglänzen.
Doch manches grüne Kraut, manch knospend Reis
Und frischer warmer Wind ruft: Es wird lenzen!

Die Tiroler im Ressourçengarten zu Dorpat.

Ein Knabe war ich. Heller Sonnenschein
Lag auf der Stadt, den Gärten, den Syringen,
Den blühenden, wo wir vorüber gingen,
Als wir zum grossen Garten traten ein.

Die ganze Stadt versammelt, Gross und Klein!
Ein Zauberwort war's: Die Tiroler singen!
Da sind sie schon. Gitarr' und Zither klingen,
Der mal'risch bunte Chor fällt jauchzend ein.

Das war ein Jubeln bergesfrischer Stimmen,
Die Jodler schwangen sich so froh empor,
Wie Lerchen, die zum Lichte aufwärts klimmen.

Dann tritt ein Mann mit der Gitarre vor.
Vom Hofer singt er. Und in Tränen schwimmen
Die Hörerinnen. Leis beschliesst der Chor.

Embachufer im Frühling.

Frühling breitet seinen grünen
Teppich an des Embach Ufern,
Lichthell grün, ein Bild der Hoffnung.
Leuchtend frisch, ein Bild der Jugend,
Reich durchwebt mit bunten Blumen
Und mit frischen Wiesenkräutern,
Hier mit roten Schwalbenaugen,
Da mit gelben Kullerkuppen,
Wiesenschaumkraut, Butterblumen,
Gundermann und Hahnenfuss.
In dem nahen Erlenwäldchen
Blühen weisse Anemonen,
Blühen blaue Leberblümchen,
Schimmert weisser Hasenklee!
Weidenbäume, Weidenbüsche
Grünen an des Embach Ufer;
Jungfräuliche Birkenstämme
Stehn in lichtes Grün gekleidet,
In dem leichten Windeshauche
Wehend mit den schwanken Zweigen.
Ahorn streut die gelben Blüten
Reichlich aus auf allen Wegen,
Und des Faulbaums weisse Trauben
Schimmern an den grünen Aesten,
Duften würzig durch die Lüfte,
Wann der Nachtigallen Lieder
Jauchzend tönen durch die Flur.

Kinder springen auf den Wiesen,
Kollern an den grünen Hängen,
Pflücken grosse Blumensträusse
Von den frischen Wiesenblumen,
Patschen mit den blossen Füsschen
Lustig auf dem feuchten Grunde,
Laufen jauchzend hin und wieder.
Und vielleicht, wenn von den Spielen
Müde sie zur Mutter flüchten,
Die am Grabenrande sitzet,
Hemdchen nähend für die Kleinen,

Dann erzählt sie von den alten
Zeiten, da die Welt geworden,
Da hier an des Embach Ufern,
Die weit schöner damals grünten,
Blühten wie im ew'gen Frühling,
Wanna Issa*) für die Menschen,
Für die Ersten des Geschlechtes
Einen Wonnesitz geschaffen,
Wo sie sich in Unschuld freuten,
Wandelten auf lichten Fluren,
Lauschten auf der Vögel Lieder,
Badeten in Embachs Wellen.

Hier auch war es, wo der Alte
In dem ungeheuren Kessel
Einstmals alle Sprachen kochte
Und die traute Estensprache
Seinem Estenvolke schenkte.
Hier auch kam vom hohen Himmel
Auf des Dombergs wald'ge Höhen
Wannemuine**) einst hernieder,
Der mit seinem Göttersange,
Mit der Himmelsharfe Tönen,
Alle Menschen, alle Tiere,
Hain und Fluss und Flur entzückte.

Ja, das waren gold'ne Zeiten,
Lang sind sie dahin geschwunden!
Aber wenn des Embach Ufer
Sich im Frühling neu begrünen,
Ahnt des Menschen Herz die Wonne
Jener längst entschwund'nen Tage.

In Gedanken sinkt die Mutter,
Blickt hinaus in weite Ferne,
Und die Kinder springen wieder
Fort von ihr zu muntern Spielen, — —
Und der Embach ruhig gleitet
Durch die frühlingsgrünen Fluren.

---

*) Altvater, der oberste Gott der Esten.
**) Der Gesangesgott der Esten.

Pfingstmorgen.

Pfingstsonntag ist es — die Syringen blühn
In üpp'ger Fülle in dem lausch'gen Garten
Des Pastorats, umdrängen dicht das Fenster
Des Zimmers, wo der gute Pastor sinnend
Am aufgeschlagnen Bibelbuche sitzt.
Das Töchterlein, zur Jungfrau grad erblüht,
Eilt durch den Laubengang mit leichten Schritten
Zum Blumenstücke, zu dem runden Beet,
Und pflückt ein Röslein sich, der schönsten eines,
Die an dem grünen Strauche auferblüht,
Schmückt in Gedanken sich den jungen Busen
Und setzt sich auf die Bank im Schatten hin;
Sieht, wie die Schmetterlinge und die Bienen
Und Käfer überm Rasenplatze schwärmen,
Schaut zu den Linden, schaut zum Himmel auf,
In dessen Blau nur leichte Wölkchen schimmern,
Und träumet in die warme Welt hinaus.
Der Bruder aber, in dem frischem Schmucke
Der bunten Mütze, die den Studio kündet,
Hat eben seinen Morgentrunk beendet
Auf der Veranda, wo der Tisch gedeckt,
Und wandelt langsam nun der Schwester nach,
Setzt neben sie sich nieder auf die Bank
Und schlingt den Arm um sie — wie zärtlich schlägt
Sein Herz für sie, die rosge, holde Schwester,
Die wie ein Stück des Frühlingsmorgens aussieht!

Die Mutter in der schatt'gen Laube sitzt
Und schreibt ein Briefchen an den fernen Sohn,
Der schon sein eigen Heim sich hat gegründet
Und oft den Rat der guten Mutter braucht.
Und Lieb' und Treu und mütterliche Sorge,
Sie reden aus den freundlich-ernsten Zügen.

Der Pastor hat das Fenster aufgemacht,
Die warme Luft dringt in das Fenster ein
Und Frühlings Glanz und Duft und Klang mit ihr.

Rauchschwälbchen zwitschern auf des Daches Rand
Und fliegen her und hin, des Pastors Auge
Ruht auf den blühenden Syringenbüschen,
Erspäht die lieben Kinder in dem Garten
Und schweift zum Kirchlein auf der Höh hinüber.
Dann wieder setzt er sich ans Bibelbuch
Und denkt des grossen wunderbaren Tages,
Da Gottes Geist sich auf der Jünger Schar
Im Brausen und in Feuerzungen ausgoss.
Er denkt des Geistes wunderbarem Walten,
Er denkt der Kirche Christi Wachstum nach,
Und ihn durchströmt ein tiefes Dankgefühl:
Er fühlt den Geist der Liebe und des Friedens,
Des Glaubens und der Hoffnung sich umwehn;
Ihm ist, als waltete im Frühlingsmorgen,
In dieser stillen Feier der Natur,
Derselbe Geist des himmlisch-sel'gen Trostes!
Und zum Gebete faltet er die Hände,
Zum Dankgebet, — da klingt der Glocken Ton
Zu ihm herüber, freudig steht er auf
Und wandelt frohen Mutes durch den Garten
Zum Kirchlein hin, wo die Gemeinde harrt, —
Das Pfingsttagsevangelium ihr zu künden.

Mittagszauber.

I.

Am Waldesrande, bei den Tannen dort,
Wo in der Glut der Sommermittagssonne
Das Haidekraut, dem Sand entwachsen, duftet,
Da ruh' ich oft und dämm're für mich hin,
In wohl'gen Träumen, ohne viel zu denken.
Die kleinen blauen Falter flattern hier
In Menge hin und her, in muntrem Spiel
Sich suchend und sich fliehend, bald in Lüften,
Bald wieder sich auf Gras und Blumen wiegend.
Ein Wespchen kommt geflogen, saugt sich fest
Am duft'gen Blütenkelch, im Sonnenstrahle
Sich wärmend und den schlanken Hinterleib
Wie wollustatmend ein und aus bewegend.
Laufkäfer in metallischem Gewand
Huscht übern Boden hin mit eilgen Füssen.
Die schillernd grüne Cicindele kommt
In raschem Flug geflogen, wo der Sand,
Der sonnenwarme, sie zur Rast einladet,
Um augenblicklich wieder fort zu eilen,
Sich wieder setzend, wieder auf zu fliegen,
Unstät und doch voll sichtlichen Behagens.
Die Vögel schweigen, ab und zu nur schwirrt es
Durch das Geäst, es knarrt ein Baum, es raschelt,
Ich weiss nicht welch' Getier, im Unterholz.
Des Habichts Schrei tönt plötzlich durch die Luft —
Dann wieder Stille — surrend nur erfüllen
Heuschreckensänge, unsichtbaren Ursprungs,
Als wär's des Sommers Stimme selbst, die Luft. —
Was ist es, das an diesen Fleck mich bannt?
Der Mittagszauber? Ja — doch jener nicht,
Den als ein Schrecknis schon die Alten schildern.
S'ist ein Gefühl, als ob die ganze Welt
Sich auf des Lebens Mittagshöh befindet,
Durchwärmt, durchleuchtet, wunschlos, voll Behagen.
Der Ruh sich freuend und der Sonnenwärme,
Bis die Gedanken all, die Bilder selbst,
Die bunten Bilder all im Schlaf verdämmern —
Im Schlaf — tief, still und warm, und ohne Träume!

II.

Am Grabenrande, dort am Waldessaum,
Wo durch den moor'gen Grund das Wasser leise,
Unmerklich in dem engen Bette hinzieht,
Dort, wo die Sumpfspiräa sich erhebt
Und Baldrian mit blassen Dolden duftet —
Dort, dort entfaltet sich an Sommertagen
Der Mittagszauber, wenn die Sonne glüht, —
Umfängt mir leis, geheimnisvoll die Seele
Und hält gebannt mich an dem stillen Ort.

Der Moorgeruch, vom heissen Sonnenbrand
Hervorgelockt, erfüllt die Luft und mischt sich
Mit dem betäubenden Geruch des Porsch,
Der auf des Waldes Boden sich dahinzieht.
Die kleinen Falter fliegen her und hin,
In Scharen sich der Sonnenwärme freuend,
Und auf den Ellernbüschen schimmern hell
Die grünen Käfer mit metall'nem Glanze.
Libelle kommt geflogen, schwirrt umher,
Setzt hier sich hin und dort — die Flügel zittern
Und glänzen wie Gespinnst von Feeenhand,
Indes sie mit den grossen grünen Augen
Hinausstarrt in die sonnenwarme Welt.
Im Graben aber, wo die Wasserlinsen
Und Schilf und Kalmus wachsen, in dem Wasser,
Dem weichen, warmen Wasser, waltet still
Ein Ueberschwang millionenfachen Lebens:
Die Wasserspinne läuft darüber hin,
Die Fröschlein tauchen lustig auf und unter,
Die kleinen schwarzen Wasserkäfer tummeln
In Scharen sich, die grossen braunen tauchen
Bisweilen auf, um wieder zu verschwinden.
Unzählig klein Getier von allen Arten,
Auf allen Stufen der Entwickelung,
Haust hier und wird und lebt und freuet sich,
Schwimmt in dem Wasser munter hin und her,
Wärmt bald sich oben an durchsonnter Fläche
Und kühlt sich wieder unten auf dem Grund.

Mir aber ist, als ob ich all dies Leben
Mitlebte, mitempfände das Behagen
Des Colymbetes, der im Wasser auftaucht,
Des Falters, der durch Luft und Duft sich schwingt,
Des Kalmus selbst, der sich der Sonnenwärme,
Des moor'gen Grundes und des Wassers freut.
Ein Sommermittagstraum — vielleicht nur Torheit,
Und doch das Herz mit tiefem Glücksgefühl
Erfüllend, gleich als ob des Lebens Quellen,
Den tiefverborgnen, näher wir gerückt
Im Mittagszauber an dem Grabenrande.

Herbstes Anfang.

Vorüber ist die Sommerglut,
Die Sonne scheint gelinder,
Sie küsst und streichelt Blatt und Baum,
Wie liebe, traute Kinder.

So milde auf dem ganzen Land
Die Sonnenstrahlen liegen,
Die Astern blüh'n, und in der Luft
Sich weisse Falter wiegen.

Erst hie und da ein Blatt beginnt
Sich leise zu entfärben,
Manch Blütchen sinkt zur Erde hin
Und lächelt noch im Sterben.

In tiefem Blau der Himmel ruht,
Ein leuchtend Bild der Treue,
Der kleine Falter strebt hinauf,
Hinauf zur Himmelsbläue.

Sei ruhig, Herz, sei ruhig du!
Einst ist auch dir beschieden
Nach all der heissen Sommerglut
Ein stiller Herbstesfrieden.

Herbstruhe.

So klar und still im Herbstesschein
Die weiten Felder liegen,
Ich trink' die Luft so kalt und rein
In tiefen, durst'gen Zügen.

So klar und still ist mir zu Sinn,
So stille die Gedanken, —
Am Baum nur leise her und hin
Die leichten Zweige schwanken.

Nun brauchet nicht mehr Feld und Baum
Um Blüt' und Frucht zu sorgen,
Die Ernte ist im Scheurenraum
Gesammelt und geborgen.

Und Feld und Baum in Herbstespracht
Sind männlich ernst und stille —
Des Lebens Arbeit ist vollbracht,
Getan ein heil'ger Wille.

Mag kommen nun die dunkle Zeit,
Sie brauchen nicht zu zagen,
Sie freuten sich im Frühlingskleid
Und in den Sommertagen.

Sie brachten ihre Früchte dar,
Sie trugen stolze Lasten —
Im Herbstesschein so still und klar,
Wie ist es schön zu rasten!

Herbstvormittag.

Gold'ne Birkenhaine leuchten
In dem Strahl der Herbstessonne,
Weite goldne Birkenwälder
Grüssen über Herbstesfluren,
Dunkle Tannen steh'n dazwischen,
Und das Gold der schlanken Birken
Lichter neben ihnen leuchtet.
Herbstesfäden leise ziehen,
Weisse Falter aufwärts flattern,
Neben der Veranda blühen
Astern noch und Georginen,
Rötlich glänzt der wilde Wein
Durch die Fenster der Veranda.
Drosselscharen munter schwatzen
Auf den Ebereschenbäumen,
Die am Rand des Parks sich hinziehn;
Freuen sich der warmen Sonne,
Freuen sich der roten Beeren.

Um das Haus der Gutsherr wandelt,
Mustert seines Daches Schindeln,
Ob sie für den Winter reichen.
In der hohen Lindenlaube,
Eines Domes Gang vergleichbar,
Spielen fröhlich seine Kinder.
Durch das Dach der alten Bäume
Lacht die Sonne auf sie nieder.
Und die Hausfrau in dem Garten
Prüfet sorgsam seine Früchte,
Gibt dem Gärtner ihre Weisung,
Freuet sich der reichen Ernte.

Frischer Windhauch kommt gestrichen,
Kühl und rein und gut zu atmen.
Blätter rascheln von den Bäumen, —
Ernst betrachtet sie der Hausherr,
Doch die Kinder spielen fröhlich
Mit des Herbstes goldnen Blättern.

Gold bedeuten sie und Schätze,
Und in ihren kleinen Karren
Fahren sie sie froh zusammen,
Jauchzen laut, dass fast die Drosseln
Von dem leckern Mahle fliehen.
Und die Lust der Kinder sehend
Lächelt jetzt der ernste Vater,
Durch des Parkes Lichtung schaut er
Sinnend nach dem Birkenwalde,
Der im Sonnenlichte goldig
Grüsset über Herbstesfluren.

Winterdämmrung.

Dämmrung senkt sich aufs Gefilde,
Dämmrung auf die öden Fluren,
Aus den trüben Wolken rieseln
Langsam nieder weisse Flocken.
In dem Walde heulen Wölfe,
Und die Füchse bellen heiser.
Einsam auf dem öden Felde,
Einsam liegt der Hof des Bauern,
Liegt der Hof des Estenmannes.
Weisser Schnee in dichten Massen
Lastet auf dem grauen Strohdach,
Liegt im Hof und vor den Türen.
Aber in der Stube flackert
An dem Ofen hell der Kienspan,
Und der alte Estenvater
Schmaucht behaglich seine Pfeife,
Wiegt sein Haupt und spricht bedächtig
Ernste Worte zu dem Sohne,
Zu dem blonden Estenknaben,
Der zu seinen Füssen kauert.
An dem Webstuhl sitzt die Mutter,
Wirket buntes Tuch zum Kleide
Für ihr Töchterlein, das junge.
Wenn der Freier kommt, der schmucke,
Muss der Kasten doch gefüllt sein.
Und die Tochter stricket sinnend
Weiche, warme Wollenhandschuh
Zu Geschenken bei der Hochzeit.
An dem Ofen sitzt die Greisin,
Sitzt des Wirtes alte Mutter,
Und sie nicket traumbefangen.
Und das Hühnchen auf dem Backtrog
Steckt das Köpfchen untern Flügel,
Träumend von dem warmen Sommer.

Und es spricht der alte Vater,
Wiegt das Haupt und spricht bedächtig:
„Höre, Sohn, des Vaters Lehre!
Alte wundersame Sagen
Erben sich im Estenvolke
Von dem Vater auf den Sohn
Und vom Sohne auf den Enkel:
Alte, herrliche Gesänge
Von dem grossen Kalewiden,
Und von Linda, seiner Mutter,
Die dem Birkhuhnei entsprossen,
Von den Wald- und Wasserjungfraun,
Von den sprüchekund'gen Zaub'rern,
Doch vor Allem von dem Alten,
Dessen Kinder sind die Esten,
All die armen Estenleute.
Alte Mutter dort am Ofen
Kennet all die alten Sagen;
Manches weiss sie zu erzählen
In den langen Winternächten,
Wenn der Schnee vom Himmel rieselt.
Aber höre meine Worte:
Nur die treuen Estensöhne
Dürfen kennen diese Sagen.
Hüte, hüte deine Zunge,
Nimmer sprich zu fremden Leuten
Von den alten Estensagen.
Denn die klugen Fremden lachen,
Spotten über unsre Torheit,
Oder nennen gar sie gottlos,
Unsre alten, frommen Sagen."

Und der blonde Estenknabe
Reicht dem Vater seine Rechte
Und gelobet das Geheimnis.
Und die Alte an dem Ofen
Tut zum Liede auf die Lippen,
Seltsam schauerliche Weise,
Halb gesungen, halb gemurmelt,

Seltsam reihen sich die Worte,
Seltsam klingen die Geschichten,
Und es lauschen Knab' und Mädchen;
Draussen heulen Wölf' und Füchse,
Und der Schnee vom Himmel rieselt;
Dämmrung lagert auf den Fluren,
Dämmrung auf den öden Flächen.

Lettisches und Estnisches.

Lettisches Wiegenlied.

(Gul mans milas bernits,
Taua gultina.)

Schlaf, mein liebes Kindchen,
In dem Bettchen still!
Gott mit seinen Flügeln
Dich beschützen will!
Schlaf, mein liebes Kindchen,
In der Wiege dein,
Bei dir sollen stehen
Gottes Engelein!

Wenn am frühen Morgen
Sonnchen springt hervor,
In dem grünen Walde
Singt der Vöglein Chor,
Dann mit ros'gen Wangen
Hebst du dich geschwind —
Mutter nimmt dich wieder,
Du mein liebes Kind!

Koit und Aemmarick.

(Eine estnische Sage.)

Kennst du wohl des Nordens Nächte?
Jene wonnevollen Stunden,
Wenn der Sommer ist erschienen,
Wenn am fernen Himmelssaume
Abendrot und Morgenröte
Liebend sich die Hände reichen,
In dem Brautkuss sich umfangen?
Wenn die Birken leise rauschen
Und die Erlenbüsche flüstern,
Und die Halme auf den Feldern
In dem Abendwinde schwanken.
Ferne tönt der Ruf der Wachtel,
Leise nur die Grillen zirpen,
Und vom Felde kommt gezogen
Süsser Duft des frischen Heues.

Singen will ich euch die Sage,
Wie sie graue Estenmänner
In des Sommers Wonnenächten
Treu berichten ihren Enkeln.

Als der hohe Göttervater
Einst vor Zeiten schuf die Sonne,
Um der Erde mild zu leuchten,
Gras und Blumen zu erwecken
Und die Menschen zu erwärmen,
Da bedurft' er treuer Wächter,
Um die Sonne zu behüten;
Und da schuf er einen Knaben,
Schuf ein wunderholdes Mädchen,
Die in ew'ger Jugend strahlten.
Aemmarick, so hiess das Mädchen,
Aber Koit der Strahlenknabe.
Und der Alte sprach zum Mädchen:
„Wenn die Sonne sinkt des Abends,
Nimm sie treulich in Verwahrung,

Lösch sie aus, damit das Feuer
Keinem Wesen Schaden bringe!"
Und zum Knaben sprach der Alte:
„Zünde du am frühen Morgen
Wieder an die goldne Sonne,
Dass sie neu den Lauf beginne,
Neu den Menschen Segen spende."

Und des Alten Wort gehorchten
Koit und Aemmarick, die beiden,
Morgenrot und Abendröte.
Treulich übten sie die Pflichten,
Und die goldne Sonne fehlte
Nie am hohen Himmelsbogen.

In des Winters trüben Zeiten
Geht die Sonne früh zur Ruhe
Und erscheint erst spät am Morgen.
Aber in des Frühlings Tagen
Grüsst sie früher stets die Erde,
Wecket Blumen, wecket Lieder;
Kaum, dass Aemmarik sie löschte,
Schenket Koit ihr neues Leben.

Jene Zeit war nun gekommen,
Wo die Blumen blühn und duften,
Wo die Vögel und die Menschen
Jauchzen auf der frohen Erde
Und die Luft mit Liedern füllen;
Da geschah es, dass die beiden,
Schönes Mädchen, schöner Knabe
Sich zu tief ins Auge schauten,
Drückten leise sich die Hände,
Und es fanden sich die Lippen,
Fanden sich zu sel'gem Kusse.

Doch ein Aug', das nie sich schliesset,
Hatte wohl bemerkt das Kosen
In der mitternächt'gen Stunde.

Und es rief der alte Vater,
Als der andere Tag gekommen,
Beide vor sein Angesicht;
Freundlich lächelnd sprach der Alte:
„Bin zufrieden mit euch beiden,
Treulich tut ihr eure Pflichten.
Und so mögt ihr euch denn haben
Und als Mann und Weib verwalten
Treulich weiter eure Pflichten.“

Da erwiderten die beiden,
Riefen wie aus einem Munde:
„Alter, stör' nicht unsre Freude!
Lass uns Braut und Bräut'gam bleiben!
Ewig jung ist dann die Liebe,
Und das Glück wird ewig dauern.“

Und der Alte war's zufrieden,
Gab dem Brautpaar seinen Segen,
Sel'gen Glückes ew'ge Reinheit.

Kurze Zeit im langen Jahre
Sind die beiden nur vereinigt,
In des Sommers warmen Nächten,
In den wonnevollen Stunden,
Wenn die Birken leise rauschen,
Wenn die Erlenbüsche flüstern,
Und die Aehren auf dem Acker
In dem Abendwinde schwanken,
Wenn im Feld die Wachtel schnarret,
Wenn die Grillen leise zirpen,
Und die milden Abendwinde
Wonnevolle Düfte spenden.
Dann vereinen sich die beiden,
Und das Mädchen reicht die Sonne
Zu des Liebsten Hand hinüber,
Und er fasset dann das Händchen,
Und sie kosen und sie küssen,
Und des Mädchens Wangen strahlen,
Röten sich vor süsser Liebe,

Spiegeln sich am Himmelssaume
Wie in rosenrotem Glanze,
Bis aufs neu der Götterknabe
Dann die Sonne muss entzünden,
Die mit ihrem hellen Scheine
Wieder an dem Himmel aufsteigt.
Und der Alte schmückt noch immer
Für die Feier dieser Nächte,
Für die bräutlich süssen Stunden
Jede Flur mit bunten Blumen;
Und der Nachtigallen Brautlied,
Sehnsuchtsreiche Flötentöne,
Fluten durch die warmen Lüfte.

Wannemuines Sang.

(Eine estnische Sage.)

In dem grünen Embachtale,
Um den haingekrönten Domberg,
Hatten Alle sich versammelt,
Alle Menschen, alle Tiere,
In der Schöpfung ersten Tagen,
Auf des Schöpfers hohe Weisung.
Denn es war des Alten Wille:
Nicht ein stumpfes Dasein fristen
Sollten seine Erdenwesen,
Nicht in trocknem Alltagstreiben
Nur für Brut und Nahrung sorgen;
Nein, von seines Himmels Höhen
Sollt' ein Hauch hernieder kommen,
Der die Augen aufwärts richtet,
Der die Herzen all begeistert,
All den vielen Erdenwesen,
Dass sie singen, dass sie jauchzen,
Sich zur Freud' und Gott zum Lobe.

Und sie scharten sich zusammen,
Gross und Klein von allen Seiten,
Auf des Schöpfers hohe Weisung,
Um den Domberg, wo vor Zeiten
Heil'ge Götterhaine wuchsen.

Da entstand ein mächt'ges Rauschen
Herzergreifend in den Lüften,
Und es liess der Gott des Sanges,
Liederkundger Wannemuine,
Zu der Erde sich hernieder.
Ordnet seines Haares Locken
Und die Falten des Gewandes,
Streicht den Bart und stimmt die Saiten,
Nimmt die Harfe in die Hände.

Erst erklang ein lieblich Vorspiel,
Dann erscholl der mächt'ge Hymnus.
Rauscht' und wogte durch die Lüfte.
Herzerhebend, sinnbezaubernd,
Dass die Hörer selig lauschten.

Stille war's im weiten Kreise,
Und sie lauschten seinem Sange.
Seinen Lauf der Embach hemmte,
Und der Wind vergass sein Wehen;
Und der Wald, Getier und Vögel
Lauschten auf des Liedes Töne.

Doch nicht alle in dem Kreise
Konnten ganz den Sang erfassen.
In dem Hain die heil'gen Bäume
Merkten sich das mächt'ge Rauschen.
Als der Gott herabgestiegen;
Darum, wenn im Hain ihr wandelt
Und ihr höret dieses Rauschen,
Wisset, dass die Gottheit nahe.
Und das Rauschen des Gewandes
Hat der Embach wohl verstanden;
Wenn er in des Frühlings Tagen
Mächtig schwillt im Jugenddrange,
Dann ertönt sein mutg'es Brausen,
Wie er's damals hat vernommen.
Nur der Saiten grellste Töne
Hat der Wind sich eingepräget.
Manchen Tieren hat's gefallen,
Wie die Wirbel lustig knarrten,
Andern ward das Herz erhoben,
Wie die Saiten hell ertönten,
Manche kluge Sangesvögel
Merkten sich des Liedes Vorspiel,
Und am besten wohl verstanden's
Nachtigall und heit're Lerche.
Schlimm erging's den armen Fischen:
Steckten aus der Flut die Köpfchen,
Liessen leider drin die Ohren,

Sah'n den Mund sich wohl bewegen,
Aber hörten keine Töne;
Und so können sie noch heute
Schweigend nur den Mund bewegen,
Blieben stumm für alle Zeiten.
Nur der Mensch erfasste alles,
Darum dringen seine Lieder
In des Herzens tiefste Tiefen
Und hinauf zum Sitz der Götter.

Und der alte Wannemuine
Sang vom Schmuck der Embachufer,
Von der Pracht der grünen Erde,
Von des Himmels hehrer Grösse,
Von dem Glück und von den Leiden,
Die den Menschen sind beschieden.
Und von seinem Sange wurde
Tief der Sänger selbst ergriffen,
Dass er heisse Tränen weinte.
Und dann flog er auf zum Himmel
Zu des alten Vaters Sitze,
Ihm zu singen und zu spielen.
Nur geweihte Ohren hören,
Wenn sie einsam stille wandeln,
Wie verklungne ferne Töne.

Aber dass die Menschenkinder
Nicht des Gottes Sang vergessen,
Sendet er zur Erde nieder,
Wenn die rechte Zeit gekommen,
Seine Boten, seine Sänger.
Und er selbst wird auch erscheinen,
Wenn des Glückes Strahlenauge
Wieder weilt auf diesen Fluren.

Epilog.

Frühling naht! — Ein neuer Frühling
Möge nahen diesem Lande,
Das so bösen Herbst erlebte,
Und das Böseste — den Winter!
Frühling, Frühling! in den Wäldern
Des geliebten Baltenlandes
Lass die Anemonen blühen,
Schwalbenaugen auf den Wiesen,
In den Gärten Himmelsschlüssel,
Maienglöckchen und Syringen
Und der Rosen erste Pracht.
Frühling, Frühling! auf den Feldern
Lass die junge Saat ergrünen,
Segne sie mit Sonnenscheine,
Mit dem warmen Maienregen,
Dass sie wachse und gedeihe,
Dass sie reichen Segen bringe.

Frühling, Frühling! in die Herzen
Strahl' mit deinem reinsten Glanze,
Mit den schönsten Sonnenstrahlen!
Scheuche fort die bösen Schatten,
Die der Winter dort gelassen,
Trockne mild die bittren Zähren,
Die noch auf der Wange schleichen,
Küsse von der Stirn die Sorgen
Und den Gram um das Verlor'ne!
Lass die frischen Frühlingslüfte
Wehen in die Brust der Menschen,
Hoffnung weckend bess'rer Tage.

Frühling, Frühling! Friedenszeiten
Bring dem armen Baltenlande,
Frieden, Liebe und Versöhnung!
Neue Hoffnung, neuen Glauben
Pflanze, Frühling, in die Herzen,
Lass sie wachsen und gedeihen,
Immer herrlicher erstarken,
Dass sie auch des Sommers Hitze,
Herbst und Winter überdauern.

Frühling, Frühling, bring' den Frieden!
Frühling, Frühling, bring' das Heil!

Inhalt.

Trostlieder und Gebete.

Heimatlieder.

Trutzlieder.

Sonette an Russland.

Heimatbilder und Erinnerungen.

Lettisches und Estnisches.


Princeton University Library
32101 069169595

